

Arthur Görgey †.

1818—1916.

Arthur Görgey ist heute nach hartem Todeskampf gestorben. Es gibt Namen, die auch der Lastermund nur mit Andacht auszusprechen wagt, Namen, verklärt von dem doppelten Strahlensranze großer Thaten und unnennbarer Leiden. Der Name Arthur Görgey gehört zu ihnen. So weit wir auch in der Geschichte Ungarns, ja in der Geschichte der gesamten Menschheit zurückblättern mögen, außer den göttlich verehrten Märtyrern der religiösen Ideen finden wir im Buche Mo's keine Gestalt, die wir der Görgey's an die Seite stellen dürften. Kein tragischer Dichter hat Ähnliches erdacht, wie es Görgey erlebt hat, kein zweiter Mensch hätte mit so heroischer Standhaftigkeit ertragen, was ihm ein grausames Schicksal auferlegt hat. Ein Mann, dessen Lebensnerv der Patriotismus war, trug sechs Jahrzehnte hindurch den Fluch des Vaterlandsverraths, ein Held, in dessen Seele Tapferkeit und Herzengüte um die Oberhand rangen, mußte erleben, daß Feiglinge vor ihm ausspien und Mütter fluchend ihn ihren Kindern wiesen als den Judas, der sein Vaterland verkauft. Und während ein Anderer von der Volksmeinung als der Hero's seiner Epoche in schrankenloser Weise gefeiert wurde, ging er verachtet und fast vergessen, und wo erkannt, da verflucht, durch das Leben, und nur ein kleines Häuflein tiefer Blickender verstand, wie namenloses Unrecht diesem Mann geschehen, und suchte durch andächtige Verehrung einen Theil dessen, was die Nation an ihm verschuldet, wieder gutzumachen. Erst in den letzten Jahren wurde der Bann der Legende gebrochen, die zum Troste der Unterlegenen und ad majorem gloriam des Einen das Charakterbild des Anderen in tiefstes Schwarz tauchte. Heute gibt es unter den Gebildeten Ungarns nur noch Wenige, die an eine Schuld Görgey's glauben, Viele aber, die tiefe Scham empfinden ob des Unrechts, das einem der Erhabensten des Volkes angethan worden, und entschlossen sind, an dem Andenken des Dahingegangenen zu sühnen, was an dem Lebenden gesündigt wurde.

Es ist ein trauriges, aber leider noch notwendiges Charakteristikum der Volkspsyche, daß sie an selbstverschuldetes Unglück nicht glauben will und für jede Katastrophe einen Sündenbock sucht, den sie verantwortlich machen kann für die eigenen Fehler. Besiegte Nationen gibt es im Volksglauben nicht; es gibt nur verrathene. Als das Gottesgericht vom Jahre 1870 über die leichtsinnige französische Nation gekommen war, fand die Volkspheantasie ihren Bazaine, der die zur Rettung bestimmte, zur Rettung ausreichende Armee verrätherisch dem Feinde in die Hände gespielt hat. Als General Görgey in hoffnungsloser Situation, um das Leben so vieler Braven nicht nutzlos hinzupferen, vor dem überlegenen Feinde bei Világos kapitulirte, hat er dem Lande und zahlreichen Familien einen Dienst erwiesen, sich selbst aber dem Volkshasse geopfert, der den Verräther brauchte, um nicht an der eigenen Unüberwindlichkeit zweifeln zu müssen. Aber außer den Gespinnsten, die die Volksseele spannen, um sie über die eigenen Wunden zu breiten, haben auch noch andere Faktoren mitgeholfen, die fast ein halbes Jahrhundert standhaltende Legende vom Verrathe Görgey's zu weben. Ludwig Kossuth, der Gouverneur, war ein Feind des Diktators Görgey, und der Haß macht blind. Man darf nicht daran zweifeln, daß Kossuth im guten Glauben handelte, als er Görgey für die Entwaffnung der Nation verantwortlich machte, aber das Urtheil der Geschichte wird nicht auf die Aussagen des Hasses begründet und so wird es im persönlichen Streite zwischen den beiden Gewaltigen für Görgey gegen Kossuth Stellung nehmen. Es wird dem Einen geben, was ihm der Andere genommen, ohne der berechtig-

ten Pietät auch gegen diesen Anderen darum irgendwelchen Abbruch zu thun.

Dem vor dem Urtheil der Geschichte wird die persönliche Dissonanz Kossuth-Görgey sich in eine höhere nationale Harmonie auflösen. Die Nation hat beide Männer gebraucht, wie das vollkommene Individuum mit starken Gefühlen und starker Erkenntnißkraft ausgestattet sein muß. Kossuth war der Repräsentant der nationalen Instinkte, des intransigenten Begehrens nach totaler Unabhängigkeit, die ein Postulat jeder sich selber achtenden Nation sein muß. Sein stürmisches Naturell ließ ihn die Gebote der Klugheit verachten und über die Schranken des Möglichen hinwegsetzen. So groß auch seine geistigen Fähigkeiten gewesen sind, die Leidenschaften und oft genug der Impuls des Moments, der rhetorische Affekt rissen ihn doch immer fort. Und weil er den dunklen Gewalten der eigenen Seele so hilflos ausgeliefert war, mußte er auch auf die Seele der Massen so hinreißend zu wirken wie Chymballklang und Geigenton. Das undisziplinierte, ungebändigt Seiße fasziniert Frauen und Völker, die ungedeckte Gluth entzündet flammende Begeisterung, die der Bedenken und Gefahren nicht achtet. Wer zweifelt daran, daß in den Stunden unerhörter Entschlüsse die Nationen solcher Männer bedürfen, deren Flügelkraft über die Aengstlichkeit des Alltags hinweghebt? Aber wenn der Entschluß gefaßt ist, dann bedarf es mehr noch der Besonnenheit, die mit den Kräften hauszuhalten und sie am richtigen Ort zu verwenden weiß, die erst wägt und dann wagt, die in Schlachtenwettern den Feldherrnblid nicht einbüßt und kaltes Blut bewahrt in der kritischsten Situation. Der Mann der besonnenen Thatkraft war Arthur Görgey, ein Feldherr von ungewöhnlicher Begabung, ein vergötterter General, ein unbewußlicher Soldat. Was er mit seinen undisziplinierten, ungeschulten und schlecht verpflegten Truppen geleistet hat, das steht mit leuchtenden Lettern verzeichnet in der Kriegsgeschichte aller Tage, aber höher noch wird ihm einst angerechnet werden die Menschlichkeit, mit der er das Leben seiner Untergebenen schonte, als ein Erfolg nicht mehr zu erwarten war und er die Braven höchstens noch für seine eigene Eitelkeit in einem Akt sinnloser Bravour hätte opfern können. Tapferkeit, Menschlichkeit und Besonnenheit sind die großen Züge seiner Seele gewesen, aber sie erklären auch den Antagonismus zwischen ihm und dem Manne, der ganz Intuition war. Die Nation bedurfte Beider, aber sie konnten einander nicht vertragen, wie Feuer und Wasser, die Lebens Elemente, im selben Raume nicht vereinigt werden können.

Was aber Görgey menschlich weit über seinen Gegner, weit auch über edler geartete Durchschnittsmenschen hinaushebt, das war seine Haltung im Unglück, unter dem Druck der gräßlichen Anklage des Landesverraths. Er jammerte nicht, er sah nicht Himmel und Hölle in Bewegung zu seiner Rehabilitation. Nicht Chrysmus, nicht Menschenverachtung ließ ihn den Schimpf dulden, sondern ein erhabenes Gefühl, die Liebe zu seinem unglücklichen Volk. Er erkannte bald, daß die Verrathslegende auf die Volksseele wirkte wie beißendes Eisenschloß auf eine blutende Wunde. Der Glaube an den Verrath stillte die Blutung und konservierte die Ueberzeugung von der Unüberwindlichkeit der Nation. Dieser Ueberzeugung aber bedurfte es, damit die Seelen in den langen Jahren der Reaktion unter dem Druck der absolutistischen Fremdherrschaft nicht ermatteten, damit sie ihre Spannkraft wahrten für bessere Zeiten. Und da Görgey das wußte, that er zu seiner Verteidigung nicht mehr, als zur späteren Eruirung der Wahrheit unerläßlich war. Er sichtet das Material für das Urtheil der Geschichte, ihr die Rehabilitation seines Namens überlassend. Er selbst aber zog sich ins Dunkel des Privatlebens zurück, ein schweigsamer Mann, den nur Wenige noch unter den Lebenden wußten. In der Notariatsstube seines Bruders Stephan hat er lange Jahre gearbeitet wie ein Subalterner, er, der einstige Diktator der Nation. Aber die letzten